Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 17

Artikel: Die Konsultation
Autor: Da Caba, Robert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-505678

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

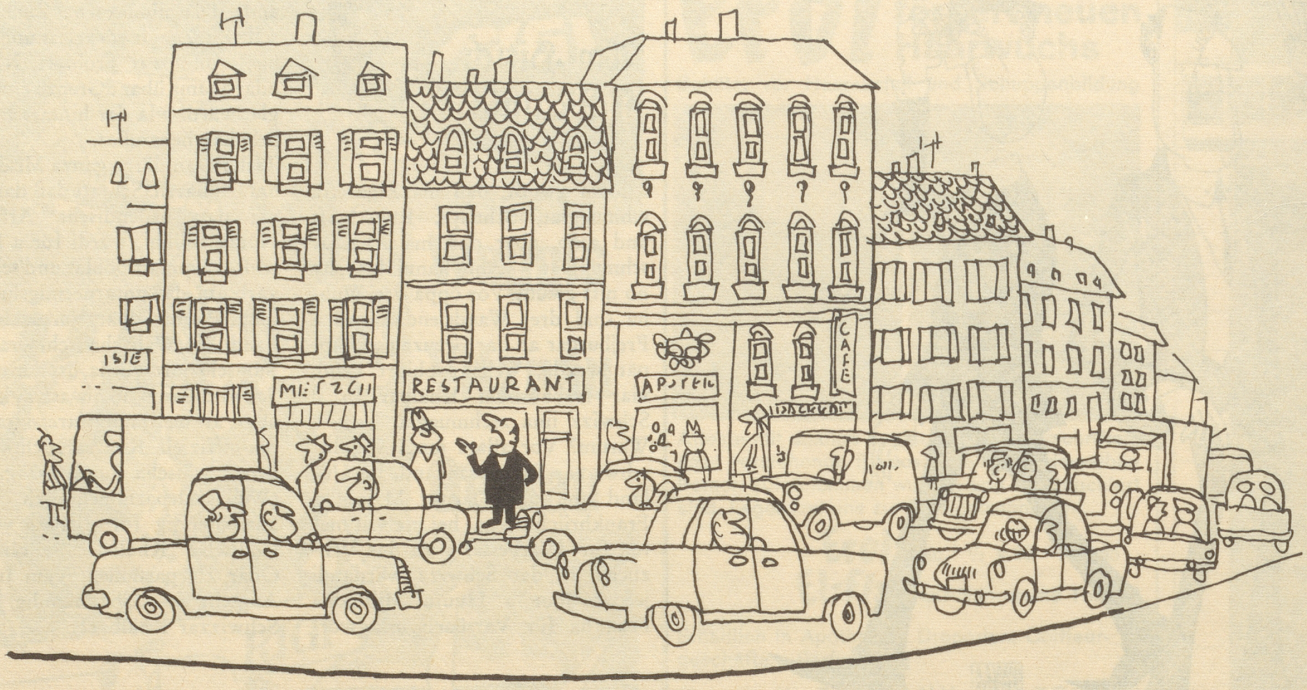
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DAS ALTE LIED



«En unhaltbare Zueschtand isch das!
Wänn baut de Kanton en Umfahrigsschtraß!»

Die Konsultation

«Herr Doktor!» rief ich, «wo stekken Sie denn?» Die haarumkränzte Glatze meines Familienarztes ging langsam hinter einem Riesengebirge von Formularen, Befunden, Berichten, Gesundheitsscheinen, Röntgenaufnahmen, Reklamen, Kostproben, Karteiblättern, Gutachten, Bescheinigungen, Notizen, Fakturen und Fachzeitschriften auf. «Herr Doktor!» flehte ich, «helfen Sie mir! Seit Jahren habe ich Magenschmerzen, Geschwür haben Sie keines gefunden und doch brennt in meiner Magengrube ein ewiges Feuer, es läßt sich weder mit Bismut noch mit Milch noch mit Magnesium löschen!»

Der Doktor beschwichtigte mich und bedeutete mir, er müsse zuallererst meine Krankengeschichte aus dem Papierberg heraushauen und dazu wahrscheinlich unter Tag gehen! Ich wunderte mich, daß er keine wohlgeordnete Kartothek mehr hatte wie früher, wurde aber belehrt, daß eine alphabetische Ordnung wohl bestehe, daß ich aber erst vor zwei Monaten in die letzte Konsultation gekommen sei und es in der heutigen Zeit drei bis vier Monate dauere, bis eine herausgenommene Karteikarte wieder eingereiht sei. Es ist für den Strahler immer ein neues Wunder, wenn er im Berg den Kristall entdeckt, und ein solches Wunder war es für meinen Arzt, als er auf mein Karteiblatt stieß. Er studierte es und wurde auf einmal gesprächig: Hm. Was ist Ihr Beruf? Büro und so, ich verstehe. Telefonanrufe alle fünf Minuten. Papierkrieg, elender, nichtsnutziger, blödsinniger (er antwortete zwischenhinein zweimal am Telefon), fünffache Ausfertigung mit Bescheinigung und Bescheinigung der Bescheinigung! Kenne ich! Von allen Seiten um Auskunft bedrängt (er gab rasch am Telefon Auskunft), zu wenig Arbeitsstunden von Sonnenaufgang zu Sonnenaufgang, gehetzt, getrieben (er erinnerte sich plötzlich eines Telefonanrufes), Mahlzeit verschlungen, dann wieder los, Sorgen und Grillen im Kopf, man kommt nicht einmal im Schlaf von der Arbeit weg, zuhause lauern die Privatsorgen (er gab rasch seiner Tochter übers Haustelefon Anweisungen), sie schießen auf uns zu, wenn wir eben den ersten Löffel der Suppe einfahren und unsere Magennerven der Ruhe am dringensten bedürfen, wegen jedem Quatsch will man unsere Ansicht haben (er verordnete schnell einem Schnupfenpatienten übers Telefon zwei Aspirin in heißem Wasser).

Und wozu das alles? Um wieder zurückzugehen in die Papierberge, unsere ärgsten Feinde! Was ist die Eigernordwand im Gewitter gegen diese Papierberge, was?

Es gelang mir, ihn zu unterbrechen, und ich tröstete ihn. Er dürfe das nicht so tragisch nehmen, Papier sei Papier, und gerade für einen Mann mit freiem Beruf müsse es ein Vergnügen sein, auf Papier zu pfeifen! Im übrigen solle er öfters fünfe gerade sein lassen und immer denken: Ich bin ein Regenschirm, ich bin ein gut imprägnierter großer Regenschirm, es läuft alles von mir ab, ich bin ein Regenschirm... Wenn er nicht auf mich höre, werde er noch ernstlich krank, und wer solle uns dann gesund machen?

Wie ich mich aber so in Eifer redete und ihm zusprach, tröstete ich mich selbst mit meinen Worten, das Feuer im Magen stellte sich auf Sparflamme. Ich verließ den Geplagten, ohne eigentlich eine Ausrede zu suchen, und wünschte ihm noch von Herzen gute Besserung. Ob er es hörte, weiß ich nicht. Seine haarumkränzte Glatze war inzwischen schon wieder hinter dem Papiergebirge untergegangen.

Robert Da Caba